

Ileana-Maria Răduci & Ioan Lăzărescu (Bukarest/București)

„das nest mol“ ist nicht (mehr) „das nächste Mal“.  
Bemerkenswerte Fälle von Bedeutungswandel am Beispiel  
deutschsprachiger Urkunden aus Siebenbürgen des späten  
Mittelalters und der frühen Neuzeit (15.-17. Jh.)

**Zusammenfassung:** Aufgrund eines Korpus von deutschsprachigen siebenbürgischen Urkunden des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit und eines Glossars, das auf siebenbürgischem fach- und sondersprachlichem Schriftgut basiert, nimmt sich der vorliegende Beitrag vor, einige auffallende Aspekte des Bedeutungswandels zu untersuchen und dabei mögliche Besonderheiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede im Vergleich zum binnendeutschen Sprachraum hervorzuheben.

**Schlüsselwörter:** siebenbürgische Urkunden; Wortuntergang; Sprachwandel; Bedeutungswandel.

#### 0. Vorbemerkungen zum Sprachwandel

Sprachwandel darf nicht bloß als Summe quantitativer Veränderungen im Inventar der Bereiche Phonologie, Morphosyntax, Lexik und Semantik verstanden werden. Sozialgeschichtliche, kulturhistorische, soziolinguistische und vor allem sprachpragmatische Aspekte sind unbedingt dabei mitzubedenken.

Bei einer gründlichen Untersuchung von sprachlichen Erscheinungen früherer Epochen ist das individuelle Formulieren irrelevant, weswegen der „Personalstil“ anders als bei einer rein literarischen Untersuchung außer Acht bleiben muss. Viel wichtiger ist es, den Zeitstil zu erfassen, denn ein Textproduzent, mag er auch seinen mehr oder minder ausgeprägten Personalstil haben, kann sich im Prinzip doch nicht den allgemeinen Sprachgewohnheiten seiner Umgebung völlig entziehen. Sprachliche Neuerungen – sprachhistorisch betrachtet, sind diese anfangs als Normabweichungen einzuschätzen – werden von der Sprachgemeinschaft nicht widerstandslos akzeptiert, sondern müssen sich erst allmählich durchsetzen, um als neue Norm zu gelten. Der Zeitstil kennzeichnet sich durch die Auswahl, die die Mehrzahl der Sprachteilhaber unter der Fülle der in

einer bestimmten Zeitspanne zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel trifft und daher bevorzugt verwendet.

Bei gründlicher Untersuchung der für die jeweiligen früheren Epochen spezifischen Mittel wird man dem von Peter von Polenz (1972, S. 8) formulierten Desiderat der diachronischen Sprachforschung gerecht, dass die Sprachgeschichtsschreibung nämlich „künftig, mehr noch als es heute schon möglich ist, über die vielen Einzelheiten des Sprachgebrauchs [...] hinaus zu den sprachstrukturellen Wandlungen vordringen“ müsste. Das Hauptproblem bei der Beschreibung früherer Sprachstufen ist beim heutigen Stand der Forschung bekanntlich das Fehlen der *native-speaker*-Kompetenz, so wie es Gewährsleute über lebende Sprachen verfügen, denn, auch wenn jemand die Flexionsparadigmen der älteren Sprachstufen noch so gut beherrscht, heißt es noch lange nicht, dass er/sie die Muttersprachler-Kompetenz für das Alt-, Mittel- oder Frühneuhochdeutsche besitzt.

Die Auseinandersetzung mit älteren Textproduktionen ist nicht nur sprachgeschichtlich, sondern auch kultur- und sozialgeschichtlich relevant. Dabei geht es um Sprachwandel infolge von Sachwandel. Die im Wortschatz sich vollziehenden Wandlungen spiegeln eigentlich die Veränderungen und Entwicklungen in der Gesellschaft wider. Mit den Fortschritten in Wissenschaft und Technik, mit dem Wandel politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse, aber auch vieler anderer Bereiche des gesellschaftlichen Lebens wie beispielsweise der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Sittlichkeit und Ethik, mit der Änderung der Weltansichten und Mentalitäten kommen neue Wörter auf, wird altes Wortgut mit neuen Bedeutungen belegt, oder geraten gewisse Elemente des Wortschatzes völlig aus dem Usus.

## 1. Zum Bedeutungswandel

Bei der Untersuchung der Änderungen, die seit frühneuhochdeutscher Zeit im Wortschatz stattgefunden haben, sind unter vielen anderen auch die folgenden Phänomene festzustellen:<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Für eine ausführliche Beschreibung und Erklärung allgemeiner mit dem Bedeutungswandel zusammenhängender Erscheinungen s. Wanzeck, Christiane: *Lexikologie. Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. Göttingen 2010 (bes. Kap. 5 u. 7) und Wegera, Klaus-Peter/Sandra Waldenberger (Hgg.): *Deutsch diachron. Eine Einführung in den Sprachwandel des Deutschen*. Berlin 2012 (Kap. 6); im Besonderen fürs Frühneuhochdeutsche u.a. Besch, Werner/Norbert Richard Wolf (Hgg.): *Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitstufen – Linguistische Studien*. Berlin 2009 (Kap. 3.6)

(1) Altes Wortgut geht unter (lexikalischer Schwund). Der Schwund von Lexemen kann für den gewöhnlichen Sprachteilhaber

a) beobachtbar sein – z.B. verdrängt *Hobby* das veraltete, jedoch damit im System noch koexistierende *Steckenpferd* und das laut dem Grimmschen Wörterbuch um das Jahr 1510 aufgekommene und als Erholungsaufenthalt von Städtern auf dem Lande zur Sommerzeit definierte Wort *Sommerfrische* wird durch *Picknick* oder durch *Urlaub* ersetzt. Feststellen kann man aber auch, dass fallweise die Bedeutung und Verwendung ein und desselben Wortes zwischen den Generationen variiert. So verstehen ältere Sprecher unter *realisieren* ‚umsetzen‘ und jüngere – wohl unter dem Einfluss des Englischen – ‚wahrnehmen‘. Da wären auch die semantischen Verschiebungen, die in der Jugendsprache stattfinden, zu erwähnen: beispielsweise *krass* von ‚in seiner Art besonders extrem‘ zu ‚in begeisternder Weise gut, schön‘ usw. Hierzu gehören auch die Veränderungen des Wortschatzes, die „sich im Laufe der deutschen Sprachgeschichte sehr deutlich immer wieder (und bis heute) in sprachpflegerischen und sprachpuristischen Debatten gezeigt“ haben<sup>2</sup>;

b) nicht unmittelbar beobachtbar, meist nur im Umgang mit älteren Texten feststellbar sein – z.B. heute als veraltet geltende, aber vielleicht noch verständliche Wörter, auch wenn sie nicht mehr zum aktiven Wortschatz gehören, sondern möglicherweise nur noch aus stilistischen Gründen verwendet werden wie etwa *Vatermörder* für einen „hohen, steifen Kragen an Herrenhemden“, *Turnüre* in der Bedeutung „Cul de Paris“, d.h. ein im Kleid verborgenes, das Gesäß stark betonendes großes Polster, *Kemenate* für „mit einem Kamin ausgestattetes Wohngemach in Burgen“, bzw. völlig untergegangene Wörter, die der heutige Leser erst im Wörterbuch nachschlagen muss, um sie überhaupt zu verstehen<sup>3</sup>: *Leibzucht*

---

und Schmid, Hans Ulrich: *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*. Stuttgart 2009 (Kap. 6.6).

<sup>2</sup> Vgl. Wegera/Waldenberger 2012, S. 208, wo die Beispiele Abstand für Distanz, Angelpunkt für Pol und Augenblick für Moment angeführt werden. Darüber, dass u.U. beide Formen im System koexistieren können, äußern sich die Autoren an dieser Stelle jedoch nicht.

<sup>3</sup> etwa im Lexikon untergegangener Wörter von Osman, Nabil: *Kleines Lexikon untergegangener Wörter. Wortuntergang seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. München 1994, in Mrozek, Brodo: *Lexikon der bedrohten Wörter*. Hamburg 2005, oder im jüngst erschienenen DUDEN. *Wortfriedhof. Wörter, die uns fehlen werden*. Berlin 2013.

„Lebensunterhalt“, *Aufkunft* „Genesung“, *Afterkind* „uneheliches Kind“, *vogtbar* „mündig“ usw. Für Germanistikstudenten, die Deutsch nicht zur Muttersprache haben, sind auch die ehemals als Berufsbezeichnungen für Frauen verwendeten zusammengesetzten Wörter interessant, die zwar durchsichtig sind, jedoch in keinem Wörterbuch der Gegenwartssprache vorkommen, weil die damit bezeichnete berufliche Beschäftigung aus der Mode gekommen ist. Manche davon wirken belustigend und können bestimmt Anlass zu Seminardiskussionen geben: *Papierigarrenspitzenarbeiterin*, *Hutformendrechslerin*, *Damenmaschennäherin*, *Rock-Tailen-Aufputznäherin*, *Touristenbemdennäherin* – wie wenn sich ein Hemd „für Touristen“ anders näheließe als eines „für Ortsansässige“! – u.a.m.<sup>4</sup>

Dass viele solche Wörter heutzutage sogar zu Verwechslungen oder zu Kommunikationsstörungen führen können, steht außer jedem Zweifel: Unter *Vatermörder* kann u.U. ein Mann verstanden werden, der seinen eigenen Vater umgebracht hat, eine *Turnüre* könnte in Zusammenhang mit einem *Turnier* gebracht werden, die *Aufkunft* als Verbalsubstantiv von *aufkommen* gedeutet werden nach dem Muster *Ankunft* < *ankommen* und das Erstglied von *Afterkind* hat im heutigen Deutsch – anders als im Englischen – eine anstößige Bedeutung.

Ein klassisches Beispiel für den lexikalischen Schwund ist ein Wort wie *Minne*, das ursprünglich ‚Zuneigung, freundliches Gedenken‘ bedeutete, bereits im 13. Jh. die ‚sinnliche Liebe‘, den ‚Beischlaf‘ bezeichnete, im 16. Jh. schon als ein derbes, anstößiges Wort galt, weswegen es durch *Liebe* ersetzt wurde und seither in Vergessenheit geriet. Erst durch die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Literatur<sup>5</sup> wurde dieses Wort quasi wiederbelebt, eigentlich in der fachsprachlichen Zusammensetzung *Minnesang*.

(2) Die alte Bedeutung geht unter, das Wort lebt aber mit neuer Bedeutung fort. Ein anschauliches Beispiel dafür ist das desubstantivische Adjektiv *fertig* <

---

<sup>4</sup> Diese und ähnliche Bildungen sind uns beim Umgang mit Stelleninseraten in deutschsprachigen Zeitungen um die Jahrhundertwende aufgefallen. Für weitere Beispiele von alten Berufsbezeichnungen s. auch Ratcu, Ileana-Maria/Lăzărescu, Ioan: Berufsnamen in deutschen Urkunden aus Siebenbürgen mit Beispielen aus dem 15.-17. Jahrhundert und einem Vergleich mit alten rumänischen Berufsbezeichnungen. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): *Norm und Abnorm in der deutschen Sprache und Literatur*. Passau 2013, S. 171-189.

<sup>5</sup> Vgl. die Verdienste der Schweizer Philologen Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger.

*Fahrt* + *-ig*, dessen ursprüngliche Bedeutung ‚für die Fahrt gerüstet; abfahrbereit‘ war, heute jedoch ‚bereitsein für alles‘ bedeutet, z.B.: *Sie ist (mit dem Abwaschen) fertig, sie geht zu Bett* oder *Das Haus ist (noch nicht) fertig*. Bemerkenswert sind die heute im Umlauf befindlichen zusammengesetzten Adjektive mit *-fertig*: *braufertig, kochfertig, pfannenfertig*.

(3) Ein untergegangenes Wort lebt mit alter Bedeutung in anderen verwandten Sprachen fort. Dies ist auf deren gemeinsame Abstammung zurückzuführen. Hierzu gehören Wörter wie

- ahd. *gift* ‚Gabe, Geschenk‘, das im englischen gleichbedeutenden *gift* weiterlebt, im Deutschen jedoch nur noch in der ihrerseits veralteten Bildung *Mitgift* ‚Heiratsgut der Braut, Aussteuer (eigentl. *das Mitgegebene*)‘ vorkommt,

- ahd. *karu* ‚Wehklage, Trauer‘ (vgl. engl. *care*), das etymologisch mit *Karfreitag* und *Karwoche* zusammenhängt,

- das oben erwähnte Kompositionsglied *After-* < ahd. *aftar*, das im Englischen keinen Bedeutungswandel wie im Deutsch der letzten zwei Jahrhunderte erfahren hat (vgl. die Substantivierung *After*), wenn man sich Adelungs Erklärung ansieht.<sup>6</sup>

Eine interessante Kombination der unter (2) und (3) erwähnten Phänomene ist bei *sehr* festzustellen, dessen alte Bedeutung<sup>7</sup> im Deutschen zwar untergegangen ist und durch eine neue (‚in hohem Maße‘: *Ich habe mich sehr gefreut*.) ersetzt wurde, im Englischen aber immer noch Verwendung findet (vgl. engl. *sore throat* ‚Halsschmerz‘, *sore spot* ‚wunder Punkt‘).<sup>8</sup>

(4) Alte und neue Bedeutungen koexistieren im System. Hier ist die Wechselbeziehung zwischen Polysemie und Homonymie zu erwähnen:

---

<sup>6</sup> „After, eine ehemalige Präposition, welche nach bedeutete, jetzt aber nur noch in der Zusammensetzung mit einigen Verbis, noch mehr aber mit Substantiven üblich ist. Sie bedeutet alsdann [...] Überhaupt, was der Zeit [...] nach auf ein anderes folget, und zwar, [wie] in Aftergeburt, Afterkind, Aftersabbat, Aftersprache [...]“ (Johann Christoph Adelung: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. Elektronische Volltext- und Faksimile-Edition nach der Ausgabe letzter Hand Leipzig 1793–1801: <http://de.academic.ru/contents.nsf/grammatisch/>. (Zugriff: 1.06.2014).

<sup>7</sup> Vgl. mhd. *sere*, ahd. *sero* (Adv.) ‚schmerzlich‘ zu mhd., ahd. *ser* (Adj.) ‚wund, verwundet, schmerzlich; schmerzvoll‘.

<sup>8</sup> Ähnlich verhält sich das dialektale Synonym *arg*: *Sie hat sich arg gefreut* mit dessen ursprünglicher Bedeutung ‚böse, schlimm‘; vgl. *ärgern*.

Um *Polysemie* handelt es sich, wenn die verschiedenen Bedeutungen auf einen gemeinsamen Nenner beziehbar sind: z.B.: *scharf*(es Messer) > *scharf*(er Ton) bzw. *scharf*(es Essen).

*Homonymie* herrscht vor, wenn die Zusammenhänge vom durchschnittlichen Sprachteilhaber nicht mehr erkennbar sind: z.B.: *Schloss* ‚Türschloss‘ > ‚prächtiges Gebäude‘.

(5) Vermeintliche Bedeutungsgleichheit bei bestehender Formidentität fnhd. und nhd. Wörter. Beispielsweise haben mhd. *klein* und nhd. *klein* bedeutungsmäßig wenig gemeinsam: Ersteres hat eine den westgermanischen Sprachen gemeinsame Bedeutung, nämlich ‚rein, niedlich, zierlich, fein, hübsch‘ (vgl. engl. *clean*), wohingegen das nhd. Adjektiv mit der Bedeutung ‚von geringem Ausmaß, von geringer Größe‘ verwendet wird.

Daher kann es oft zu Missverständnissen bei der Dekodierung mhd. – und sogar noch fnhd. – Texte kommen, weil man das eine oder das andere Wort mit der heutigen Lesart versteht, was auch für viele Funktionswörter zutrifft.<sup>9</sup>

(6) Areale Verteilung von territorialen Varianten (*Wortkonkurrenzen* oder *lexikalische Doppelformen*). Das bemerkenswerte Phänomen der regionalen Gliederung der Lexik und die allmähliche lexikalische Standardisierung des Deutschen wurden lange Zeit in der Sprachgeschichtsforschung zugunsten von Phonologie, Orthografie und Morphologie des Frühneuhochdeutschen unterbewertet. Für ein und denselben Sachverhalt bzw. ein und dasselbe Ding gibt es in unterschiedlichen Gegenden verschiedenen Bezeichnungen. In der Linguistik heißen Synonyme mit regionalsprachlicher Geltung *Heteronyme*.

Die überregionale Verständlichkeit war beim durchschnittlichen Sprachteilhaber nur bedingt gegeben, wohingegen wortgeographische Gegensätze von Autoren und Buchdruckern schon in spätmhd. und fnhd. Zeit wahrgenommen wurden. Eine ausgesprochen pragmatische Lösung haben diesbezüglich die Basler Drucker Adam Petri und Thomas Wolff gefunden, die ihren Luther-Nachdrucken Listen mit Worterklärungen beifügten, um ihren südwestdeutschen – hauptsächlich schweizerdeutschen – Lesern das Verständnis zu sichern.

---

<sup>9</sup> Bei Luther hat z.B. *weyll* ‚weil‘ noch eine temporale – keine kausale! – Bedeutung (vgl. engl. *while*) aufgrund von spätmhd. *wile* ‚während‘ (Akk. Sg. von *Weile*), aus mhd. *die wile*, ahd. *dia wila (so)* ‚in der Zeitspanne (als)‘.

Der von Luther gebrauchte vornehmlich ostmd. Wortschatz, durchsetzt mit ostobd. Elementen, wird allmählich zur Leitvarietät. Es kommt zur Standardisierung der sog. Dominanzwörter, also zur Entscheidung für das eine von den jeweils zwei Konkurrenzwörtern und deren Aufnahme in die Standardsprache. Dieser Prozess ist in der diachronischen Linguistik unter der Bezeichnung „Vertikalisierung“ bekannt<sup>10</sup> und kann als „gelenkter“ Sprachwandel aufgefasst werden.

Einige Beispiele von „Lesehilfen“ aus Adam Petris Glossar zu Luthers Septembertestament:<sup>11</sup> ähnlich – gleich; Lippe – Lefze; Hügel – Bühel; besudeln – verunreinigen; Motten – Schaben; Ufer – Gestade; beben – bidmen; Schnur – Sohnsfrau usw.

Beim Überfliegen dieser Lesehilfen lassen sich mehrere Sprachwandelerscheinungen feststellen:

- (a) Wortuntergang infolge des geringen Geltungsareals: *bidmen* hat ein viel kleineres Geltungsareal als das von Luther verwendete *beben*.
- (b) Wortuntergang infolge der Homonymenflucht: *Schnur* wurde trotz seiner alten Bedeutung, die idg. Ursprungs ist<sup>12</sup>, zugunsten des Kompositums *Schwiegertochter* aufgegeben. Ins Gewicht gefallen ist dabei wohl die viel durchsichtigere Reihenbildung bei der Bezeichnung von angeheirateten Verwandten mit dem einheitlichen Kompositionsglied *Schwieger*: *Schwiegervater*, *Schwiegermutter*, *Schwiegersohn* usw.
- (c) Monosemierung mit damit verbundener Bedeutungs differenzierung: Zwar koexistieren im heutigen Deutsch die Adjektive *ähnlich* und *gleich*, jedoch wurde ihre Verwendung semantisch funktionalisiert: ersteres bedeutet ‚mit geringen Unterschieden‘, letzteres ‚unterschiedslos‘. Das obd. Wort *Lefze* hat allmählich die Bedeutung ‚Lippe bei Tieren‘ erhalten und *Lippe* bezeichnet in Abgrenzung davon nur noch die menschliche Lippe. Ähnliches gilt für das Paar der ursprünglich gleichbedeutenden, heute jedoch semantisch

<sup>10</sup> Vgl. Besch/Wolf 2009, S. 213 und Schmid 2009, S. 261f.

<sup>11</sup> Jeweils das erste Wort im Paar ist das Lutherwort.

<sup>12</sup> idg. \**snusós* > lat. *nurus* bzw. germ. \**snuzō* > ahd. *snur(a)*.

differenzierten Wörter *Motte* – *Schabe*: ‚kleiner Schmetterling mit dicht behaartem Körper, dessen Raupen bes. Wollstoffe, Pelze o.Ä. zerfressen‘ bzw. ‚Insekt von brauner Färbung, das in Ritzen u. Spalten lebt (u. in einigen Arten als Pflanzen- u. Vorratsschädling gilt)‘.

- (d) **Dialektale Konservierung**: Ein großer Teil regional geprägter Wörter verschwindet zwar im Zuge der oben erwähnten „Vertikalisierung“ der Sprache und der Standardisierung des Wortschatzes, lebt jedoch (eine Zeitlang) weiter in verschiedenen Regionalsprachen. Die meisten werden in Standardwörterbüchern nicht mehr gebucht, sondern kommen nur noch in Mundartwörterbüchern vor, z.B. *Bübel* für *Hügel*, das oft in geografischen Namen begegnet (vgl. *Kitzbübel*, *Maria Bübel* u.a.)
- (e) **Fach- und anderssprachliche Funktionalisierung**: Die Heteronyme *Gestade* und *Ufer* unterscheiden sich heute nur noch stilistisch. *Gestade* hat im Wörterbuch die Markierung „dichterisch“<sup>13</sup>, kommt aber auch in Namengebungen vor<sup>14</sup>.
- (f) **Wortbildungswandel**: Feststellen kann man bei der Untersuchung von verbalen Konkurrenzwörtern auch die fnhd. „-igen-Expansion“, die vom Norden ausgeht und über das Ostmd. zu Luther und in die nhd. Schriftsprache kommt (Besch/Wolf 2009, S. 220). Zwar lebt das Verb *verunreinigen* fort, jedoch wird es wie viele andere Adjektivableitungen mit dem neu aufgekommenen Suffix *-igen* zu *verunreinigen* umgebildet.

---

<sup>13</sup> „Komm in den totgesagten park und schau/Der schimmer ferner lächelnder gestade“ (Stefan George).

<sup>14</sup> z.B. die Kirche „Maria am Gestade“ in Wien.



## 2. Beispiele für Bedeutungswandel in den deutschsprachigen Urkunden aus Siebenbürgen

Das alte Schriftgut stellt eine richtige Fundgrube für die diachronische Sprachbetrachtung dar, und somit wird auch der Bedeutungswandel in den deutschsprachigen siebenbürgischen Urkunden erkennbar. Bei der Korpuserstellung wurden zwei Urkundensammlungen<sup>15</sup> herangezogen, aber auch unveröffentlichte Urkunden, die aus einem umfangreichen Hermannstädter Archivbestand Judikat (Gerichtsbehörde der Stadt und des Stuhls Hermannstadt)<sup>16</sup> stammen.

Ein interessantes Beispiel für die Bedeutungsverengung ist das Adjektiv *nächst*. Im Korpus kommt es sowohl in adverbialer als auch in adjektivischer Verwendung vor: „Als is *nagst* von ewr weysheit in pottschaft vnnd mit beuelh her in die Hermanstatt abgefertigt bin...“ (Hermannstadt, 1481)<sup>17</sup> und „...ewer dyner andreas Schoenwetter, als er *das nest mol* czw Kronestatt jst gewesen, das hatt er myr brocht“ (Bistritz, 1484)<sup>18</sup>. Für den unerfahrenen Leser dürfte die Benutzung von *nächst* in diesen Kontexten verwirrend sein, wenn man nicht mit einer Bedeutungsänderung rechnet. In dem von Grete-Klaster Ungureanu erstellten Glossar wird *nagst* mit *neulich*,  *kürzlich*<sup>19</sup> gleichgesetzt, im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm erscheint *nächst* unter anderem als zeitliches Adverb mit zwei Bedeutungen, sowohl in Bezug auf die Vergangenheit ( *ganz vor kurzem, jüngst, zuletzt*) als auch auf die Zukunft ( *in nächster Zeit, nächstens, demnächst*)<sup>20</sup>. Der Bezug auf die Zukunft setzte sich durch und verdrängte den auf die Vergangenheit, die im Korpus vertreten wird.

---

<sup>15</sup> Müller, Friedrich: Deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen. Aus schriftlichen Quellen des zwölften bis sechzehnten Jahrhunderts. Unveränderter Nachruck der Erstausgabe von 1864. Herausgegeben, mit einem Nachwort und Glossar von Grete Klaster-Ungureanu, Bukarest 1986 und Răteu, Ileana-Maria: *Deutschsprachige Urkunden aus Siebenbürgen (15.-19. Jh.)*. *Urkundensprache – Paläographie – Handschriftenkunde*. Saarbrücken 2013.

<sup>16</sup> Kreisdirektion des Nationalarchivs Hermannstadt/Sibiu, Bestand Gerichtsbehörde der Stadt und des Stuhls Hermannstadt, Akte 18 (1618).

<sup>17</sup> Răteu 2013, S. 21f.

<sup>18</sup> Ebd., S. 24.

<sup>19</sup> Müller 1986, S. 285.

<sup>20</sup> <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=GN01109> (Zugriff: 15.06.2014).

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutungsverengung stellt das Paar *Ebrung* – *verehren* dar. In der 1481 in Hermannstadt ausgestellten Urkunde kommen beide vor: „... Ewr Weisheit hat vormaln vnnsers herrn Weyden Canntzl(er) ain *Erung* mit einem Teckhltuch zugesagt das ich Im nw versproch(en) hab (...) Solh teckhltuch für II od(er) III gulden wellen Im *verEern*...“<sup>21</sup>. Es handelt sich um eine wertvolle Decke, die als Geschenk galt. Im Grimmschen Wörterbuch wird *Ebrung/Verebung* als „gegenstand, wodurch jemand ehre angethan wird, ehrengeschenk, dann überhaupt geschenk“ bezeichnet. Es wird auch unterstrichen, dass diese Bedeutung „in alter zeit“ öfter zur Anwendung kommt<sup>22</sup>. Heutzutage wird das Verb *verehren* mit der Bedeutung „jemandem ein kleines Geschenk überreichen“ nur scherzhaft benutzt.

Für die Bedeutungsverengung kommt noch ein Beispiel hinzu: Das Nomen *Unterricht*, das in dem untersuchten Korpus die Bedeutung *Information* trägt: „... Nach dem czw vnnsz E.N.W. Dyener czeiger dyses D(e)n Ewrern a(n)lygenden nötten und geschefften geschyckt habt vnnd von E.N.W. genuglich *Wnderrycht* vnnsz erzelet vnd vorgeben hatt...“ (Kaschau, 1522)<sup>23</sup>. In der spätmittelhochdeutschen Zeit hat sich das Nomen aus dem Verb *unterrichten* zurückgebildet und wurde durch das Verb *richten* beeinflusst, dessen ursprüngliche Bedeutung „gerade machen, aufrecht machen, eine richtung auf ein ziel hin geben“<sup>24</sup> war. Wenn dem spätmhd. *Unterricht* im Grimmschen Wörterbuch auch die Bedeutung „rechtsbescheid, rechtsauskunft, amtliche meldung, bekundung“ zugeschrieben wird<sup>25</sup>, verliert heutzutage das Nomen diese Komponente und behält nur die Bedeutung „regelmäßige Unterweisung“. Jedoch bedeutet das Verb *unterrichten* auch heutzutage unter anderen *benachrichtigen, informieren*.

Für die entgegengesetzte Spracherscheinung, die Bedeutungsentwicklung, bietet das Korpus das Fallbeispiel des Verbs *sparen*, das in zwei Texten vorkommt: „...Da myt *spare* gott der Almechtyge E(ure) N(amhafte) W(eisheit)

<sup>21</sup> Ratcu 2013, S. 22f.

<sup>22</sup><http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GV00940> (Zugriff: 15.06.2014)

<sup>23</sup> Ratcu 2013, S. 31.

<sup>24</sup><http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=GR05067> (Zugriff: 15.06.2014).

<sup>25</sup><http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GU11210> (Zugriff: 15.06.2014).

In gutt(er) gesundheyt vnd gelugkseligkeyt...“ (Kaschau, 1522)<sup>26</sup>. Im Grimmschen Wörterbuch steht es geschrieben:

der weg der bedeutungsentwicklung ist seit der ahd. zeit deutlich erkennbar: zu grunde liegt die bedeutung des unverletzt im guten, ordentlichen zustande erhaltens, ohne dasz sich überall die übergänge der einzelnen schichten genau bestimmen lieszen<sup>27</sup>.

Die Bedeutungen des Verbs *sparen* sind: 1) „bewahren, schützen, vor allem von gott, dem schicksal u. s. w.“, 2) unverletzt erhalten, schonen; auch reflexiv: „sich seine gesundheit erhalten, sich hüten, bewahren“, und von hier 3) schonen, aufbewahren, mit der nutzung, anwendung zurückhalten“<sup>28</sup>. In einem weiterem Schriftstück aus dem Korpus, der nach über 150 Jahre ausgestellt wurde, findet man das Verb *sparen* mit einer ähnlichen Bedeutung wie heute: „...Welches wenn es geschehen wird, wie wir keinen Zweifel daran haben, verheissen wir gegen E(ure) W(eisen) Mitgenossen in allerley Billigkeit, unsere Gutthätigkeit *nicht zu spahren*...“ (Agneten, 1681)<sup>29</sup>.

Ein sehr interessantes Beispiel bietet die bereits erwähnte Urkunde aus Agneten (1681):

[...] Bekennen derowegen öffentlich mit unserm gegenwertigen Testimonio, daß dieser oben gemeldter Valent(in) Diet(rich) seine Lehr-Jahr vollkômlich erreicht und aufrichtig gedienet hat, biß dieselbe gänzlich erfüllet worden, daneben sich also verhalten, wie es einem ehrbaren Jungen-Gesellen zustehet und gebühret, auch einen ieden Meister und Gesellen seine gebühlich Ehre gegeben, und ist endlich mit einem ehrlichen Bescheid von uns abgeschieden. *Commendieren* demnach diesen Val(entin) Dietrich Ehrlichen Meistern und Gesellen, fleissig bittend, daß sie ihn willig in Ihre Societät und Gesellschaft wollen auf und annehmen, und ihm mit Arbeit beförderlich seyn<sup>30</sup>.

Das Verb *commendieren/kommendieren* wurde 1600 aus dem Französischen mit der Bedeutung *befehligen, befehlen* entlehnt, das so wie das italienische *comandare* auf *com-mandare* aus dem Vulgärlateinischen zurückgeht. Im klassischen Latein gab es dafür die Bedeutung *anvertrauen, übergeben, Weisung geben*. Das lateinische

---

<sup>26</sup> Ratcu 2013, S. 31.

<sup>27</sup><http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS32765> (Zugriff: 15.06. 2014).

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ratcu 2013, S. 46.

<sup>30</sup> Ebd., S. 45f.

Grundverb *mandare* bedeutete *übergeben, anvertrauen, beauftragen*<sup>31</sup>. Bemerkenswert ist es, dass das Verb *kommandieren* im binnendeutschen Raum von Anfang an nur *befehligen, befehlen* bedeutete, wobei der direkte lateinische Einfluss in Siebenbürgen der zweiten Hälfte des 17. Jhs. dazu führte, dass das Verb mit der Bedeutung *anvertrauen* verwendet wurde, so wie das angeführte Zitat nachweist.

Ein ähnliches Beispiel stammt aus einem unveröffentlichten Text mit juridischem Inhalt. Es handelt sich um ein Sitzungsprotokoll von einem Prozess aus dem Archivbestand „Judikat“. Das Verb *lädieren* wurde im 17. Jh. von dem gleichbedeutenden lat. *lādare* hergeleitet und war früher im Sinne von *beleidigen* gebräuchlich, so wie auch der Korpusbeleg bereits 1618 dokumentieren lässt: „... Incta (die Beklagte) aber kan nichts derleichn *injurieren* keinem Complici erweise(n), daher wird J(nctus) iede *läderte person...*“<sup>32</sup>. Heutzutage wurde nur die Bedeutung *äußerlich verletzen* für das Verb *lädieren* beibehalten.

Die besprochenen Fallbeispiele können nur zu weiteren Recherchen im Bereich der in den deutschsprachigen siebenbürgischen Urkunden belegbaren Spracherscheinungen ermutigen. Auch wenn die meisten deutschsprachigen siebenbürgischen Urkunden aus der frühen Neuzeit noch nicht veröffentlicht und wenig bekannt sind, könnte der elektronische Zugang zu solchen Schriftstücken zu der Erweiterung der diachronischen Analyse des Rumäniendeutschen beitragen.

## Literatur

### Primärliteratur

Müller, Friedrich: *Deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen. Aus schriftlichen Quellen des zwölften bis sechzehnten Jahrhunderts*. Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 1864. Herausgegeben, mit einem Nachwort und Glossar von Grete Klaster-Ungureanu, Bukarest 1986.

Ratcu, Ileana-Maria: *Deutschsprachige Urkunden aus Siebenbürgen (15.-19. Jh.). Urkundensprache – Paläographie – Handschriftenkunde*. Saarbrücken 2013.

---

<sup>31</sup>DUDEN. *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim 2007, S. 429.

<sup>32</sup> Akte 18 (1618).

## Sekundärliteratur

- Besch, Werner/Norbert Richard Wolf: *Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitstufen – Linguistische Studien*. Berlin 2009.
- DUDEN. *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim 2007.
- DUDEN. *Wortfriedhof. Wörter, die uns fehlen werden*. Berlin/Mannheim/Zürich 2013.
- Mrozek, Bodo: *Lexikon der bedrohten Wörter*. (Bd. II 2006). Reinbek b. Hamburg 2005.
- Nübling, Damaris: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. In Zus.arb. mit Antje Dammel, Janet Duke u. Renata Szczepaniak. Tübingen 2006.
- Osman, Nabil: *Kleines Lexikon untergegangener Wörter. Wortuntergang seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. München 1994.
- Polenz, Peter von: *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin/New York 1972.
- Ratcu, Ileana-Maria/Ioan Lăzărescu: Berufsamen in deutschen Urkunden aus Siebenbürgen mit Beispielen aus dem 15.-17. Jahrhundert und einem Vergleich mit alten rumänischen Berufsbezeichnungen. In: Puchianu, Carmen E. (Hg.): *Norm und Abnorm in der deutschen Sprache und Literatur*. Passau 2013, S. 171-189.
- Schmid, Hans Ulrich: *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*. Stuttgart/Weimar 2009.
- Wanzeck, Christiane: *Lexikologie. Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen*. Göttingen 2010.
- Wegera, Klaus-Peter/ Sandra Waldenberger: *Deutsch diachron. Eine Einführung in den Sprachwandel des Deutschen*. Berlin 2012.
- Wolf, Norbert-Richard: Über eine textlinguistische Sprachgeschichte. In: Besch, Werner (Hg.): *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag*. Frankfurt a. M./Bern u.a. 1990, S. 421-429.